Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2005)

Heft: 2

Artikel: Fachangestellte Gesundheit : Einschlägige Ausbildung oder nicht?

Autor: Spring, Kathrin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-822420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Integration von Fachangestellten Gesundheit

Rund 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfolgten am 11. März an einer Fachtagung der Schweizerischen Vereinigung der Pflegedienstleiterinnen und Pflegedienstleiter (SVPL) interessante Referate zur Integration von Fachangestellten Gesundheit in der Praxis.

Von Markus Schwager

Einleitend führte Regula Jenzer, Präsidentin der SVPL, aus, mit dem neuen Berufsbild von Fachangestellten Gesundheit seien auch kontroverse Diskussionen entstanden, und es geht jetzt darum, die Aufgabenteilung der verschiedenen Berufsgruppen vorzunehmen. Die Pflegeorganisation müsse überdacht und die Verantwortung für den richtigen Einsatz von Fachangestellten Gesundheit wahrgenommen werden.

Wer hat Angst vor was?

Christof Baitsch, Arbeitspsychologe aus Zürich, stellte psychologische Überlegungen zum Arbeiten in neu gemischten Teams ins Zentrum seines Referates. Er wies darauf hin, dass die Integration einer neuen Berufsgruppe mit den Befürchtungen und Ängsten der bisherigen Mitarbeitenden erschwert werden könnte. Er erwähnte u. a. Unsicherheiten in Bezug auf eine Neuverteilung der Aufgaben, die Bedrohung eingeschliffener Kooperationsstile, Unklarheit über das eigene Qualifikationsprofil und eine mögliche Furcht vor der Abwertung des Berufsstandes. Für die Leitung einer Organisation bedeutet dies, dass sie die Erwartungen des Betriebes und der Führung klar kommunizieren muss. Sie muss eine Teamentwicklung ermöglichen und Bedingungen der Teamarbeit bewusst gestalten. Konkret müssen die Vorgesetzten den Einbezug einer neuen Berufsgruppe emotional vorbereiten. Dabei müssen Fragen beantwortet werden wie: «Was sind unsere Befürchtungen?» – «Wovon können wir Abschied nehmen?» – «Was können wir zum Gelingen beitragen?»

Für die künftige Organisation der verschiedenen Tätigkeiten ist es wichtig, die Qualifikationsunterschiede nicht zu verwischen, Kompetenzen unmissverständlich zu regeln, die Kooperation zwischen den Funktionsgruppen zu fördern, Zielvereinbarungen mit dem gesamten Team vorzunehmen und die Fachangestellten Gesundheit nicht alleine einzusetzen. Gleichzeitig ist sicherzustellen, dass die höher qualifizierten Teammitglieder eine kulturelle, fachliche und persönliche Vorbildfunktion wahrnehmen. Die Personalentwicklung „on the job" ist ebenfalls eine explizite Aufgabe des diplomierten Personals. Zur nachhaltigen Sicherung der Innovation muss die Führung ihr Interesse glaubwürdig darstellen, aber auch ihre Erwartungen bekannt geben.

Wer regelt wann was?

Urs Weyermann, Vertreter der Geschäftsleitung des Schweiz. Verbandes der Berufsorganisationen im Gesundheitswesen (SVBG), informierte über den Reglementierungsprozess der Ausbildung Fachangestellte Gesundheit. Er wies darauf hin, dass im Bereich der Bildungsverordnung noch offene Fragen in Bezug auf den Praxiseinsatz und das Berufsbild bestehen. Zum Zeitplan führte er aus, dass es im Rahmen der Vorphase bis April 2006 das Ziel sei, die Pilotprojekte auszuwerten, das Berufsbild zu definieren, einschliesslich der Abgrenzung zu anderen Berufsbildern, sowie den Reformbedarf festzulegen.

In einer zweiten Phase, welche voraussichtlich im August 2007 abgeschlossen sein wird, soll der Bundesbeitrag beantragt werden, der Verordnungsentwurf, der Bildungsplan sowie ein Informations- und Ausbildungskonzept für die Berufsbildungsverantwortlichen erstellt sein. Bis zum Herbst 2008 soll die Vernehmlassung abgeschlossen und im Rahmen einer Schlusssitzung verabschiedet werden. In der vierten und letzten Phase sollen bis zum Herbst 2009 die Vollzugs- und Umsetzungsarbeiten, die überbetrieblichen Kurse sowie die Information und Ausbildung der Berufsbildungsverantwortlichen durchgeführt werden.

Das Modell Olten

Am Beispiel des Kantonsspitals Olten zeigten Kathrin Horlacher, MNSc Co-Leitung Projekt Pflegeorganisation, und Rosemarie Wullschleger Grebien, Ressortleitung Medizin, auf, wie Arbeitsprozesse zur Integration von Fachangestellten Gesundheit ablaufen können. Im Zentrum des Projektes steht der Pflegeauftrag, der detailliert beschrieben und analysiert wurde. Es gibt Kernaufträge, die alle Aufgaben rund um den Pflegeprozess beinhalten sowie Supportaufträge. Zur Umsetzung des Pflegeauftrages wird eine Form von Bezugspflege vorgesehen, welche Kontinuität im Pflegeprozess gewährleistet, die Verantwortung klar festlegt und die direkte Kommunikation zwischen allen Beteiligten fördert.

Im «Modell Olten» sind Erarbeitung und Umsetzung des Pflegeprozesses die zukünftigen Hauptaufgaben der Pflegefachpersonen. Die Fachangestellten Gesundheit werden in erster Linie für die administrativen, hauswirtschaftlichen und für die festgelegten medizinaltechnischen Aufgaben zuständig sein. Es ist zudem vorgesehen, dass sie die Durchführung von Interventionen aus dem Pflegeprozess in bestimmten Situationen übernehmen. Als grundsätzliche Prinzipien der Arbeitsteilung wurde festgelegt, dass der Pflegeprozess nicht delegierbar ist, bestimmte Supportaufträge den Fachangestellten Gesundheit fix zugeordnet sind, die Delegation und Übernahme über Kooperation und Kommunikation erfolgen soll sowie die Verantwortung für die Qualität bei den Durchführenden liegt.

Zur Gestaltung der Arbeitsprozesse und der Arbeitsteilung zwischen Fachangestellten Gesundheit und Pflegefachpersonen wird ein Tätigkeitsbewertungssystem eingesetzt. Die Referentinnen gehen davon aus, dass so für beide Berufsgruppen sinnvolle Berufsprofile erarbeitet werden können. ❑

Fachangestellte Gesundheit: Ein

(ks) In jenen Kantonen, in denen die ersten Fachangestellten Gesundheit ihre Ausbildung dieses Jahr abschliessen, und in Kantonen, die mit der Ausbildung auf der Tertiärstufe beginnen (Höhere Fachschulen Gesundheit), stellt sich dringend die Frage nach der sogenannten Einschlägigkeit der FaGe-Ausbildung. Das heisst, es muss entschieden werden, ob Fachangestellte Gesundheit die Höhere Fachschule lediglich zwei statt drei Jahre besuchen müssen.

Die Meinungen gehen stark auseinander: Insbesondere die Fachverbände der Pflege plädieren u. a. aus Qualitätsgründen für drei Jahre. Einem Schreiben an die Berufsbildungsämter-Konferenz kann entnommen werden, dass sich das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT bei der Beratung der Rahmenlehrpläne «Pflege» dafür einsetzen wird, dass die FaGe als einschlägige Bildung aufgenommen wird, womit die Ausbildung an Höheren Fachschulen auf zwei Jahre verkürzt würde.

Entschieden werden muss die Frage definitiv im Rahmen der

Jeannine Gähler, angehende Fachangestellte Gesundheit – Serie im Schauplatz Spitex (6)

«Verunsicherung ist unterschiedlich gross»

Nach der Hälfte der Ausbildungszeit suchen die Lernenden Antworten auf Fragen nach beruflichen Anschlussmöglichkeiten.

Von Christa Lanzicher

Bevor wir auf den Ausbildungsverlauf zu sprechen kommen, eine Frage zum Schwerpunktthema dieser Schauplatz-Ausgabe. Wie werden die neuen Technologien in «ihrem» Spitex-Betrieb benutzt?

Im Sekretariat wird beinahe alles mit dem PC gemacht: Klientendokumentation, Kundenkorrespondenz usw. Telefoniert jemand, schaut man im PC, wer den Kunden oder die Kundin betreut. Die Mitarbeiterinnen in Pflege und Hauswirtschaft selber haben nicht viel mit dem PC zu tun, ausser die Bereichsleiterinnen und die Geschäftsführerin. Patientendokumentationen und Pflegeplanung werden noch von Hand erfasst. Die Arbeitszeiterfassung der Mitarbeiterinnen geschieht jedoch am PC, denn die meisten sind mit einem Gerät unterwegs, wo Patientendaten und Leistungen eingegeben werden. Die Daten werden von uns eingelesen und verarbeitet. Die neueren Geräte müssen wir jeden dritten Tag einlesen, die älteren täglich. Lediglich die Haushilfen schreiben meistens noch Handrapporte, die wir dann im Sekretariat verarbeiten.

Wo haben Sie Ihre Informatikkenntnisse erworben?

Wir hatten bereits in der Oberstufe Informatik, aber das hatte wenig zu tun mit dem, was jetzt im Betrieb gefragt ist. In der Berufsschule haben wir etwa acht Lektionen Informatik im Semester. Wir lernen u. a. Textverarbeitung für umfangreiche Arbeiten mit korrekter Gliederung, Inhaltsverzeichnis usw. Auch Recherchen im Internet sind ein Thema, vor allem mit Blick auf unsere «Selbstständige Vertiefungsarbeit», eine Art Lehrabschlussarbeit. Vom Gelernten kann ich aber nicht viel im Betrieb anwenden.

Welches sind die aktuellen Themen in der Berufsschule?

Im Moment steht das Medizinaltechnische im Vordergrund, z. B. Medikamentenlehre, Krankheitsbilder. Im Überbetrieblichen Kurs üben wir Blut entnehmen und Spritzen setzen. Das interessiert mich. Insulin spritzen kann ich – unter Anleitung und Kontrolle – schon lange. Zum Unterricht gehört auch das Richten der Medikamente. An den Arbeitsorten ist die Handhabung und das Anwenden des Gelernten nach wie vor sehr unterschiedlich: Die einen dürfen mehr machen, andere – zum Beispiel im Spital und je nach Station – weniger. Auch bei Verrichtungen, die unseren Kompetenzen entsprechen würden, wie z. B. einen Einlauf machen, gibt es Unterschiede in der Umsetzung.

Bereits ist die Hälfte Ihrer Ausbildung vorbei. Bereiten Sie sich in der Berufsschule auf die Wahl des Schwerpunktes vor?

Innerhalb der Ausbildung werden keine eigentlichen Schwerpunkte gesetzt, es wird also z. B. nicht unterteilt in Pflege oder Administration/Logistik. Alle überlegen sich einfach, in welche Richtung sie nach dem Lehrabschluss gehen wollen.

Haben Sie denn schon Einblick in die Möglichkeiten nach dem Lehrabschluss?

In den kommenden Wochen ist ein Workshop geplant. Dann kommen Fachleute von anderen Schulen, um uns zu informieren: Hebammenschule, Rettungssanität, Labor und natürlich Pflege. Unvermittelt haben wir erfahren, dass es für verschiedene Berufe im Tertiärbereich die Berufsmatura braucht, z. B. für Physiotherapie, Ergotherapie, Ernährungsberatung. Das war für uns neu und irritierend. Wir haben bei der jetzigen Ausbildung keine Mathematik und kein Französisch. Es wird also für jene, die die Berufsmatura machen wollen, schwierig sein, nach drei Jahren da wieder einzusteigen und den Abschluss nach einem Jahr zu machen. Da sind wir gegenüber anderen Lehrlingen benachteiligt. Für mich heisst das konkret, dass ich halt nochmals sechs Jahre Ausbildung mache, zuerst Pflegefachfrau und anschliessend Hebamme. Denn dies bleibt mein Berufswunsch. Aber ich glaube nicht, dass ich die Berufsmatura schaffen werde.

Stimmt der Eindruck, dass bei verschiedenen Ihrer Antworten etwas Frustration mitschwingt?

Ja, das stimmt schon, aber nur was den Schulalltag betrifft und wenn ich an meinen weiteren Ausbildungsweg denke. Der grösste Teil meiner Arbeit ist bereits jetzt schon die Pflege, auch wenn natürlich Hauswirtschaft dazu gehört. Deshalb habe ich Mühe damit, wenn mir das auf der Tertiärstufe nicht angerechnet wird und ich die gleich lange Ausbildung absolvieren soll wie z. B. jemand, der eine Lehre als Bäcker abgeschlossen hat.

Fühlen Sie sich denn als eine Art Versuchskaninchen?

Ja, irgendwie schon. Sicher ist alles neu, aber im Moment kann uns in verschiedenen Fragen niemand wirklich informieren. Das empfinden auch meine Klassenkolleginnen so. Aber die Verunsicherung ist unterschiedlich gross. Ich bin nach wie vor überzeugt, dass es eine gute Grundausbildung ist und habe keine Angst, dass wir nach dem Abschluss in der Praxis nicht «gebraucht» werden könnten. ❑

schlägige Ausbildung oder nicht?

Mindestvorschriften und der Rahmenlehrpläne für Höhere Fachschulen. Die Rahmenlehrpläne werden von den Bildungsanbietern in Zusammenarbeit mit der OdA entwickelt und erlassen und dann vom BBT genehmigt. Klar ist gemäss BBT: Die Einschlägigkeit muss letztlich auf nationaler Ebene entschieden werden. Das Problem ist allerdings, dass sich die Bildung der nationalen OdA Gesundheit verzögerte.

Zurzeit zeichnen sich deshalb unterschiedliche Wege ab: Im Rahmen eines Pilotprojektes in der Zentralschweiz wird die Höhere Fachschule für Fachangestellte Gesundheit wahrscheinlich auf zwei Jahre gekürzt, während das Curriculum, das von den Kantonen Zürich, Aargau, Bern und Schaffhausen entwickelt wurde, auch für Fachangestellte Gesundheit eine dreijährige Ausbildung auf Stufe Höhere Fachschule vorsieht.

Die Auswertung beider Wege soll zeigen, ob das benötigte Niveau auch mit zwei Jahren erreicht werden kann. ❑